



## Tine Benz – From here to Galaxy

Klebeband-Installation und Bilder

Ausstellung im Dortmunder Kunstverein e.V. (2. September – 23. Oktober 2005).

Kuratiert von Christoph Kivelitz.

Tine Benz (\*1969 Neuss)

[www.tinebenz.de](http://www.tinebenz.de)

---

Ankündigungstext auf der Website des Dortmunder Kunstvereins

[www.dortmunder-kunstverein.de/structure\\_default/main.aspx/G/111327/S//L/1031/LT/117245/R/-1/A/1/ID/117406](http://www.dortmunder-kunstverein.de/structure_default/main.aspx/G/111327/S//L/1031/LT/117245/R/-1/A/1/ID/117406)

---

Die Künstlerin Tine Benz (Jg. 1969) versteht Malerei und Zeichnung als Medium, den Raum in seinen Dimensionen zu ertasten und in einem Kontinuum zu erschließen. Die konstruktiv abstrakten Arbeiten der Künstlerin gehen über die Leinwand mittels Klebebändern hinaus und verbinden das Motiv, vermeintlich architektonische Abbildungen, mit dem tatsächlichen Raum. Mal bilden sie einen Kontakt zu einem zweiten Bild, bilden Grenzen, „durchschneiden“ eine Collage, oder sie enden im Nichts. Umgekehrt führen diese Linien zum Bild. Auf diese Art gelingt es Benz, die bei Georg Baselitz studierte, den zumeist unsichtbaren Prozess der Planung einer (städtischen) Struktur mit der visuell erfahrbaren Stadt und der sich darin befindenden Architektur symbolisch zu verknüpfen. Gleichzeitig scheint sich Architektur als utopisches Konzept zu materialisieren.

---

Katalogaufsatz

Christoph Kivelitz: „FROM HERE TO GALAXY“. Tine Benz. In: Christoph Kivelitz: Tine Benz. „From here to Galaxy“. Ausstellungskatalog Dortmunder Kunstverein e.V. (2. 9. – 23. 10. 2005). Herausgegeben vom Dortmunder Kunstverein e.V., Dortmund 2005, o. S. [3 Seiten].

---

## FROM HERE TO GALAXY. Tine Benz

Tine Benz arbeitet intermedial in den künstlerischen Gattungen der Collage, der Malerei und der Klebebandinstallation. Ihr Untersuchungsgegenstand sind die unterschiedlichen Aspekte von Raum, die sie in den verschiedenen künstlerischen Medien aufgreift, analysiert und erfahrbar macht. In dieser Erkundung knüpft sie an die visionären Architekturentwürfe der revolutionären Avantgarden des 20. Jahrhunderts, der Künstler aus dem Umfeld des Konstruktivismus, Bauhaus und de Stijl, an. Damit soll jedoch keineswegs an einer überkommenen Utopievorstellung festgehalten werden. Es geht vielmehr darum, Raum als dynamisches Kontinuum anschaulich erfahrbar werden zu lassen. Jeweils in Auseinandersetzung mit der räumlichen Situation schafft Tine Benz aus vorwiegend linearen Strukturen Wandbilder, die sich über Klebebänder zu raumgreifenden Installationen entfalten und so wiederum auf die architektonische Situation verändernd einwirken.

In Collagen aus Papier greift sie motivische Versatzstücke auf, die unterschiedlichen Bildquellen entnommen sind. Diese schichtet sie zu abstrakten Raumentwürfen, die wiederum in die Klebebandinstallation einbezogen werden können. Aus einer Verbindung von technischen Zeichnungen, architektonischen Landschaften oder digitalen Projektionen schafft die Künstlerin etwa eine großstädtische Skyline, die in ihrem zeichnerischen Duktus und der reduzierten Farbigkeit einer virtuellen Wirklichkeit zu entstammen scheint. Leerstellen und bedrohlich stürzende Perspektiven akzentuieren den visionären Charakter des Stadtpanoramas. Ein in gigantischer Größe flatterndes Tuch lässt sich kaum auf eine reale Topographie beziehen. Als „racing-flag“ lässt es eher die Stimmung eines Formel-1-Rennens assoziieren, um hierüber in die wie eingefroren anmutende Komposition eine dynamische Komponente einzubringen. Es könnte sich auch um eine Art Vorhang handeln, der das Bildgeschehen als Bühnenszenarie vorführt und damit die Trennung von Bild und Betrachter akzentuiert.

Gleichsam ortlos schwebend und mit der gegebenen Situation der Ausstellung zunächst unverbunden stellen sich diese Raumkonstrukte dar. Dabei evozieren sie durchaus die ‚Eck-Konterreliefs‘ von Wladimir Tatlin oder die schwebenden Architektone des Suprematisten Kasimir Malwitsch. Wie diese versteht Tine Benz den skizzenhaften Entwurf nur als Ausgangs- bzw. Kristallisationspunkt, den Raum in seinen Dimensionen zu ertasten und auf unterschiedlichen Ebenen zu durchdringen. Es geht darum, einen Architekturprospekt zu erschaffen, um ihn dann zu entstofflichen und als energetisches System in ein zeit/räumliches Kontinuum zu verrücken. Diesem Anspruch folgend, sprengt Tine Benz das herkömmliche, auf die Wand als Bildträger bezogene Format auf, indem sie Formen und Linien in den Raum hinein verlängert. Klebebänder lassen das Motiv in den Ausstellungsraum vordringen und verknüpfen diesen mit der visionären Architektur. Leitungen und Straßenmarkierungen wirken als energetische Impulse, die unterschiedliche Bild- und Betrachterebenen umspielen und verschränken, Grenzen umreißen, eine Collage „durchschneiden“ und dynamisieren oder – wie eine Verheißung für weitere Prozesse – irgendwo im Nichts vorläufig enden. Umgekehrt führen diese Energien in das Zentrum des Bildes zurück und bereiten dort vermutlich weitere Expansionsphasen vor.

Tine Benz bewahrt in ihren Kompositionen unterschiedliche Leitbilder von Stadt auf, um eine vielschichtige und mehrdeutige Wahrnehmung herbeizuführen. Die horizontale Entfaltung des Bildes auf der Wandfläche entspricht der Tradition der städtischen Vedute. Gleichzeitig scheint sich vor dem Betrachter die Skyline einer in die Vertikale drängenden, sich ständig erneuernden Großstadt machtvoll auszubreiten. Andererseits ficht Tine Benz die Monumentalität dieses urbanen Komplexes an, indem sie dessen Durchaderung und Perforierung mit Verkehrssystemen, Wasser-, Gas- und elektrischen Leitungen als Zersetzung dieses Organismus darstellt. Wie in den Simultanvisionen des Futurismus ist hiermit jede klare Abgrenzung aufgelöst, um einen Bewegungsimpuls, damit eine zeitliche Dimension nach außen zu tragen. In der Auseinandersetzung mit diesen komplexen raum/zeitlichen Systemen wird der Gleichgewichtssinn des Betrachters irritiert, Ruhemomente werden beständig wieder in Bewegung überführt, jeder stabile Zustand erschüttert, um den Betrachter in den Rhythmus der immer weiter ausufernden Metropole zu versetzen.

Durch ihre Künstlichkeit berühren sich die Raumentwürfe von Tine Benz mit den Projektionen der Cyberkunst. Wie in einem interaktiven Computerspiel werden der Betrachter und der ihn umfassende Raum in die virtuelle Sphäre hineingezogen. Die Unterscheidung von virtuellen und realen Räumen wird erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht. So entsteht, parallel zu den Wandbildern und Collagen, z. T. wiederum mit diesen verbunden, eine Werkgruppe von malerischen Arbeiten, die in einer linear geometrischen Formensprache und einer fein differenzierten Farbpalette wesentlich stärker abstrahiert sind. Tine Benz greift hier Strukturen auf, die an Pipelines, Röhren und technische Konstruktionen erinnern. Bisweilen rücken geometrische Formationen vollständig in den Vordergrund. Die Entwürfe sind entweder betont dezentral oder auch hieratisch auf einen Mittelpunkt ausgerichtet, um von diesem zentrifugal in den Umraum auszustrahlen und diesen energetisch aufzuladen. Die extreme Verdichtung der Komposition führt zu einer Dekonstruktion der Motivvorlage, um das Bild geradezu „ex- und implodieren“ (Zitat Tine Benz) zu

lassen und den Betrachter in ein labyrinthisches Geflecht antagonistischer Kräfte einzubinden.

Durch ihre intermediale Untersuchung gelingt es Tine Benz, die visuell erfahrbare Stadt, den zumeist unsichtbaren Prozess der Planung einer (städtischen) Struktur, die hier sich vollziehenden Abläufe städtischen Lebens, darüber hinaus aber auch den Ausstellungsraum in seiner Abgeschlossenheit als „White Cube“ interagieren zu lassen. Aus dem Neben- und Ineinanderwirken unterschiedlicher raum/zeitlicher Strukturen entstehen irritierende Fluchten ohne perspektivische Gliederung oder Hierarchie, die kaum noch etwas zu tun haben mit den klar gefügten Stadtprospekten, so wie sie seit der Renaissance bis zu Axonometrien heutiger Zeit aus dem Kanon der Zentralperspektive abgeleitet werden. Der Wechsel zwischen scheinbar Bekanntem und fremder Gegenständlichkeit, der Eindruck eines prozessualen Ablaufs, der für einen Augenblick fixiert zu sein scheint, aber nicht endgültig festzulegen und vor allem zu klären ist, vermittelt eine sogartige Wirkung, die die logischen Bezüge von Raum und Zeit zerfließen lässt.